



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2006

Der «muscle drain» im Fussball

Dietl, Helmut ; Franck, Egon

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-2636>

Newspaper Article

Originally published at:

Dietl, Helmut; Franck, Egon. Der «muscle drain» im Fussball. In: Neue Zürcher Zeitung, 167, 21 July 2006, 51.

Der «muscle drain» im Fussball

Von Helmut Dietl und Egon Franck*

Gemäss einer 2005 vorgelegten Untersuchung von Marie-Hélène Pedneau lag der Prozentsatz ausländischer Fussballer in den fünf grossen Ligen in England, Spanien, Italien, Deutschland und Frankreich zwischen 30 und 46 Prozent. Der Anteil jener Spieler unter den Ausländern, die aus südlichen Entwicklungsländern, insbesondere aus Afrika und Südamerika, rekrutiert wurden, war vor allem in Frankreich, Spanien und Italien mit Sätzen zwischen 74 und 55 Prozent sehr hoch. Dabei verschleiern diese Zahlen einen Teil des sogenannten «muscle drain» aus der Dritten Welt in die Industrieländer, denn gerade unter Spitzenspielern kommt es zu hohen Einbürgerungsquoten, wie etwa der Blick auf die Nationalmannschaften der letzten WM zeigt. Allein in der Bundesliga fand Pedneau bei 29 Spielern eine doppelte Staatsbürgerschaft. De facto zeigen die Spitzenligen aber nur die sprichwörtliche Spitze des Eisberges der Fussballer-Migration. Eine Untersuchung, die im Auftrag des italienischen Senats durchgeführt wurde, kam zum Ergebnis, dass im Jahre 1998 allein 5282 nichteuropäische Spieler unter 16 Jahren bei italienischen Amateurklubs spielten. Weil die Mehrzahl dieser Klubs von den grossen Vereinen des Calcio kontrolliert wird, schrieb die Presse in diesem Zusammenhang von «baby-calciatore».

Warum kommt es zu diesem «muscle drain»? Die weltweite Rekrutierung ermöglicht eine Erweiterung des Pools, aus dem europäische Fussball-Unternehmen ihre Arbeitskräfte auswählen können. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein bestimmtes Niveau an Qualität billiger eingekauft werden kann oder dass für ein bestimmtes Budget höhere Qualität verfügbar ist, steigt mit zunehmenden Auswahlmöglichkeiten. Zumal das «global sourcing» von Fussballern die Bewirtschaftung von Unterschieden in den Ausbildungs- und Opportunitätskosten ermöglicht. So werden nach einer Schätzung des «African Soccer Magazine» für eine sechsjährige Ausbildung in einer afrikanischen Fussball-Akademie nur etwa 5000 US-Dollar veranschlagt. Tiefere Lebenshaltungskosten dürften nur eine Ursache dieser «Genügsamkeit» sein, der Mangel an echten beruflichen Alternativen für Jugendliche in vielen afrikanischen Ländern die andere. Für das letzte Argument spricht, dass selbst in einem sehr armen Land wie Mali angeblich etwa 20 Fussball-Akademien betrieben werden. – Zum anderen haben die europäische Rechtsprechung und Politik die Bedingungen für ein «global sourcing» der europäischen Spitzenklubs neu geschaffen. Lange Zeit waren die Spielermärkte in Europa nämlich streng national segmentiert, und es gab sowohl Einfuhr- wie Ausfuhrsperrn für Spieler. In dem sogenannten Bosman-Urteil stellte der Europäische Gerichtshof 1995 fest, dass Fussball als ökonomische Aktivität europäischem Recht genügen muss und somit die Einschränkung der freien Wahl des Arbeitsplatzes für Fussballer nicht zulässig sei. In zwei weiteren Schritten, bekannt als Malaja-Urteil und Cotonou-Vereinbarung, wurde die Deregulierung des Spielermarktes auf nunmehr etwa 130 Länder ausgedehnt.

Als Ökonom ist man geneigt anzunehmen,



dass der Zugang zu diesem grossen Markt den Herkunftsländern der Immigranten eigentlich nützen müsste. Es gibt jedoch Hinweise, dass die Kostenvorteile europäischer Klubs aus der Rekrutierung afrikanischer Spieler teilweise einem versagenden Markt anzurechnen sind. Von den eingangs erwähnten 5282 nichteuropäischen «baby-calciatore» hatten gerade 23 einen ordnungsgemäss unterschriebenen Vertrag. Die grosse Mehrzahl der Spieler wird durch illegale Agenten ohne jeglichen Vertrag nach Europa geschleust. Erfolglos getestet, endet die Masse ohne Rückflugticket und finanzielle Unterstützung im Heer der illegalen Immigranten und wird im Fall der Aufdeckung abgeschoben. Im vertragsfreien Raum kann das Fifa-Transfersystem, das eine Mindestabsicherung der Spieler sowie Ausbildungsentschädigungen an diejenigen Vereine und Verbände vorsieht, die in Jugendarbeit investieren, nicht durchgesetzt werden. Afrikanische Spieler sind also nicht zuletzt auch deswegen billiger, weil ihre Familien und Heimklubs nicht die Mittel haben, die für Europäer geltenden Regeln des Spielermarktes vor europäischen Gerichten gegen europäische Klubs durchzusetzen.

* Helmut Dietl und Egon Franck sind ordentliche Professoren an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Uni Zürich. Beide beschäftigen sich seit Jahren unter anderem mit ökonomischen Fragen des Sports.